

Untersuchung des Scherbeninhaltes von Vindonissakeramik

Autor(en): **Gansser-Burckhardt, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(1957-1958)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-270163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Untersuchung des Scherbeninhaltes von Vindonissakeramik

Die Scherben stammen aus dem Schutthügel (Grabung 1952).

Prüfung auf Speisereste:

Im März 1953 wurden die Scherben im ultravioletten Licht geprüft. Resultat vollkommen negativ.

Die Scherben wurden im April 1956 nochmals in anderer Richtung geprüft, nämlich auf allfällige Anwesenheit von Harzen. Hier zeigte sich ein positives Resultat.

Bei den Scherben (Abb. 15) handelt es sich um folgende Keramikstücke:

1. Amphorenfuß, ca. 14 cm hoch. Farbe: schwach gelblich; vielleicht ortsfremder Ton.
2. Schale, innen schwarz glänzend. Vermutlich ortsanstehender Ton, resp. Allschwilertypus.
3. Krughenkel. Wahrscheinlich Fricktaler Ton.
4. Flache Schale. Ton. Allschwilertypus.

Befund des Inhaltes:

1. Amphore: Innerseits gleichmäßiger Ansatz eines hellbräunlichen Belages. Beim Zerreiben zwischen den Fingern sich harzig anführend, wie Kolophonium. Beim Erwärmen aromatischer Geruch, jedoch unähnlich dem Tannenharzgeruch. Beim Erhitzen, Aufblähen ohne Flamme (Kolophonium gibt nach meiner Erfahrung rußige Flämmchen). Schwarzfärbung unter Schmelzen. Bei weiterem Erhitzen Verkohlung und Veraschen. Rückstand: wenig gebrannter Ton.
2. Schale: Bei der Erhitzung dieselben Erscheinungen wie bei 1.
3. Krughenkel: Im Innern Anstrich von Harz und Ziegelmehl erkennbar. Beim Erhitzen gleiche Erscheinung wie bei 1 und 2.
4. Flache Schale: Innenseite weißer, loser, ungleichmäßiger Anstrich eines weißlichen Pulvers. Dieser Scherben verhält sich beim Erwärmen anders als die vorigen Scherben, d. h. durch Erhitzen keine der besagten Erscheinungen. Im Untergrund des Anstriches sind wohl schwarze Flecken vorhanden, die ursprünglich sind. Es liegt die Vermutung nahe, daß es sich um ein Stück unvollendeter oder mißlungener Arbeit handelt.

Aus diesen Untersuchungen und Beobachtungen lassen sich vielleicht folgende Schlüsse ziehen:

Amphore 1 war ein gebrauchter Weinbehälter (die Weine wurden mit Kolophonium geklärt, besonders die griechischen). Weiterer Fingerzeig: Das verwendete Baumharz hat einen vom gewöhnlichen Tannenharz etwas abwei-

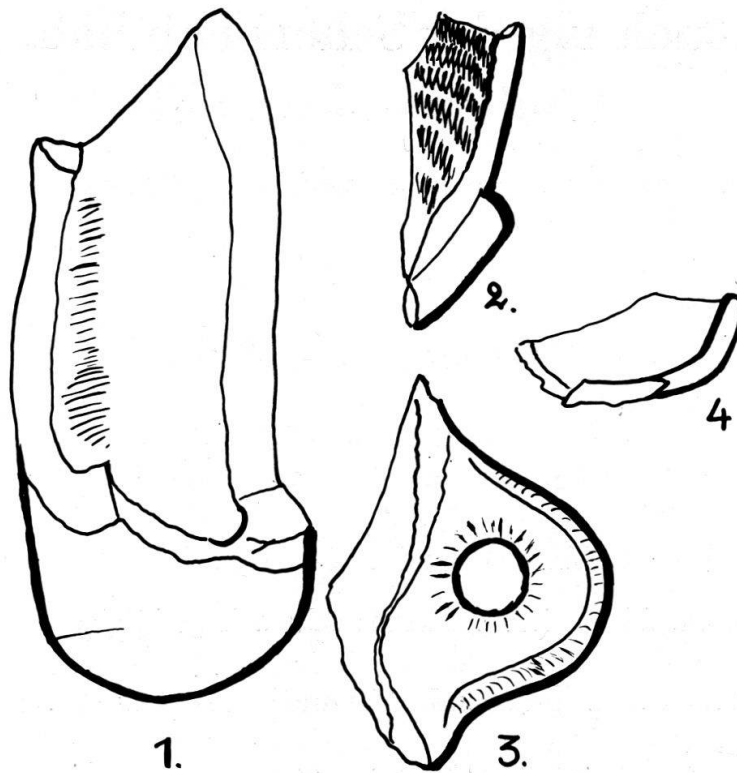


Abb. 15. Scherben mit vermuteten Speiseresten.

chenden aromatischen Geruch. Vielleicht wurde zur weiteren Klärung des Weines auch etwas Ton zugesetzt.

Die übrigen drei Scherben lassen die Vermutung zu, daß sie aus einer Werkstatt stammen, wo die Gefäße gedichtet wurden. Dafür sprechen auch die vermutlich verschiedenen Tonprovenienzen. Natürlich kann auch derselbe Töpfer verschiedene Tonprovenienzen verarbeitet haben.

Was das Abdichten (Verhinderung der Wasserdurchlässigkeit) anbelangt, erinnere ich an eine Untersuchung, die ich bei einem Kitt einer römischen Wasserleitung aus Ton gemacht habe, wobei ich das Vorhandensein von Kolophonium und Ziegelmehl feststellte (s. Urschweiz IX. 1945. 3. S. 69).

Basel, 6. April 1956.

Dr. A. Gansser-Burckhardt